

Zusammenfassung des Eröffnungsvortrages von Fulbert Steffensky zum Kongress Wachsende Kirche am 11.04.08

War die Kirche je groß? War unsere abendländische Gesellschaft je so christlich, wie wir vermuten? Liegt ein Teil unserer Depression nicht in der falschen Annahme, es hätte einmal eine Zeit gegeben, in der der Geist Christi eine selbstverständliche Stätte in unserer Gesellschaft gehabt hätte, heute aber sei jener Geist verjagt und aufgegeben. Ja, religiös war diese alte Welt. Man sieht es an ihren großen Kirchen, die man gebaut hat. Man sieht es an der Ähnlichkeit kirchlicher und gesellschaftlicher Strukturen; an der Ähnlichkeit der Rechtsstrukturen und der Gehaltsstrukturen; man sieht es an der gleichen Hochachtung, die kirchliche und gesellschaftliche Würdenträger fanden. Man sieht es daran, wie religiöse Ideale auf verdächtige Weise gesellschaftlichen Idealen entsprachen. Die Kirche dominierte viele Institutionen der Gesellschaft. Die Gesellschaft und der Staat machten sich die Kirche dienstbar.

Ich denke an den Beitrag der Kirchen zur Kriegslüsterheit der Gesellschaft, zur Feindschaft gegen alles Fremde, zum Nationalismus und zum Judenhass. Vielleicht ertragen wir die Mühen des Weges, der vor uns liegt, leichter, wenn wir wahrnehmen, dass die alten Häuser den Geist Christi viel weniger geborgen haben, als wir annehmen.

Was hat die stählerne Pracht des Petersdoms in Rom und die berühmte Kaufmannskirche in Hamburg mit dem Geist Christi zu tun? Was hat das so genannte christliche Abendland mit der merkwürdigen Mischung aus Geist und Verrat, aus Frömmigkeit und Machtgelüsten mit dem armen Mann Gottes aus Nazareth zu tun?

Nein, jenes Abendland war weniger christlich, als wir ihm unterstellen. Darum ist es ein Glück und der Anfang einer neuen Freiheit, dass wir nie mehr Kirchen bauen können, wie wir sie gebaut haben; dass wir von den Mächtigen des Landes nie mehr hochgeachtet werden, wie wir geachtet wurden, und dass die Kirchen ihre alte Selbstverständlichkeit verloren haben. Jede Träne, die man jener Welt nachweint, jedes Schielen zurück ist Verrat am Erbe, das noch vor uns liegt.

Die Kirche ist kleiner geworden, und die Kirche ist schöner geworden. Noch nie war ihre Aufmerksamkeit auf den Frieden und die gerechte Verteilung der Güter größer als heute. Noch ist sie nicht frei genug von gesellschaftlichen Diktaten, aber sie war noch nie so frei, wie sie heute ist.

Jeder Auszug bedeutet Schmerz und Verlust, besonders wenn man noch nicht weiß, wohin man kommt. Aber es gibt Verluste, die einen reicher machen, und es gibt Schmerzen, die Geburtsschmerzen sind.

Wir wissen noch nicht, wie weit wir kommen mit den Aufbrüchen im Gehorsam des Glaubens. Warum sollten ausgerechnet wir bis ins „verheißene Land“ kommen? Je mehr Menschen überzeugt sind von jener anderen Stadt, „deren Baumeister Gott ist“ (Hebr.11), und je faszinierter sie von ihrer Vision sind, um so ungerührter werden sie die Totenstädte verlassen. „Gott hat etwas Besseres für uns vorgesehen.“, heißt es in jenem Kapitel des Hebräerbriefes. Also können wir auf die eigene Mutlosigkeit spotten.

Der gesamte Vortrag wird voraussichtlich im Herbst 2008 veröffentlicht werden.